

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtslicher Teil.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Johann K e b o l j, Knechte im Ursulinerinnenkonvente in Bischofslack, die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Den 30. August 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVI., LXVII., LXXIX. und LXXX. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 30. August 1907 (Nr. 199) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Die im Verlage „Tipografia Industria e Lavoro“ in Rom erschienene Broschüre: „Al baffe, conversazioni dal vero di Malatesta Enrico.“

Nr. 191 „L' Alto Adige“ vom 23. — 24. August 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Marokko.

Die Blätter beschäftigen sich jetzt in erster Linie mit der durch das Auftreten des Prätendenten Muley Hafid in Marokko geschaffenen Lage.

Die „Neue Freie Presse“ wirft die Frage auf, ob das Auftreten des Prätendenten die Arbeit der französischen Regierung erleichtern oder erschweren werde und meint, General Drude werde mit Muley Hafid am besten fertig werden, sei es kriegerisch oder friedlich, wenn er sich auf ein möglichst starkes Truppenkorps stützen kann. Die zunehmende Zersplitterung der Zentralgewalt in Marokko könne jeden Tag eine Erweiterung der französischen Aktion notwendig machen. Ob aus dieser Zersplitterung eine neue und stärkere Zentralgewalt hervorgeht, welche vernünftig und kräftig genug ist, den Ansprüchen Europas zu genügen, oder ob Marokko weiter in sich zerfallen wird, was dann eine häu-

gere Intervention erfordern und mit der Zeit auch die politische Haltung Frankreichs wesentlich beeinflussen würde, läßt sich heute noch nicht beurteilen. Wenn man einen Trümmerbau, wie den marokkanischen, betritt, kann man nie wissen, welche Folgen der erste Schritt haben wird.

Das „Fremdenblatt“ erklärt, Frankreich habe keinen Grund und wohl auch keine Möglichkeit, sich des in Fez eingeschlossenen Schwächlings anzunehmen, der als Signatar der Algecirasakte vielleicht den guten Willen, gewiß aber niemals die Kraft besessen, die Verpflichtungen zu erfüllen, die er mit seiner Unterschrift auf dem Konferenzvertrage übernommen hat. Warum sollte sich Frankreich in die inneren Wirren des scherifischen Reiches mengen? Folgen die Anhänger Muley Hafids ihm auf dem Wege, den er einzuschlagen beabsichtigt, so kann Frankreich sich keinen besseren Ersatzmann für Abdul Aziz wünschen und darf mit der eingetretenen Wendung zufrieden sein. Premierminister Clemenceau werde froh sein, wenn durch eine glückliche Wendung Frankreich früher als man beforgen mußte, von seiner schwersten Sorge befreit wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, man könne dem Ende und dem Ausfall der Dinge in Marokko, wenn auch mit begreiflicher Spannung, so doch mit Gelassenheit entgegensehen. Tatsache sei, daß für fast unabsehbare Zeit in Sachen des in Marokko einzuschlagenden Vorgehens Uneinigkeit und schroffe Gegensätze zwischen den europäischen Mächten nicht zu befürchten sind. In Frankreich sei man sich der wohlwollenden und freundschaftlichen Haltung Deutschlands mehr bewußt als je und anderseits wisse man zur Stunde auch in Deutschland, daß Frankreich unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht daran denkt, sein auf die Hafenstädte beschränktes Mandat in das Innere des Landes zu übertragen und so etwa in den furchtbaren Krater der marokkanischen Anarchie hineinzusteigen.

Auch die „Österr. Volkszeitung“ ist überzeugt, daß das jetzt unter allen europäischen Mächten hergestellte Einvernehmen für alle Zwischenfälle, die der Verlauf der marokkanischen Krise bringen mag, die Gewähr biete, daß sie zu keinen Weiterungen und Spannungen unter ihnen führen wird. Mag Muley Hafid oder Muley Mohammed die Oberhand behalten, den europäischen Frieden wird das nicht stören.

Die „Deutsche Zeitung“ glaubt, Frankreich werde die Suppe, die ihm Delcassé eingebracht, wohl oder übel auslöffeln müssen. Es könne jetzt nicht mehr zurück, wenn es sich nicht vor Europa blamieren will. Daß es jedoch so weit gekommen, sei seine eigene Schuld und es habe also auch die Folgen, die ziemlich böse sein werden, zu tragen.

Das „Vaterland“ meint ebenfalls, die Lage sei durch die Ausrufung eines fanatischen Gegenherrschafters in Fez nur noch verschärft worden, da seine Herrschaft den Vertreibungskampf wider die Europäer und die Vernichtung aller ihrer bisherigen Errungenschaften bedeuten würde. Frankreich habe daher einen neuen Grund, sich nicht an das Übereinkommen von Algeciras zu halten, sondern die Ruhe in Marokko herzustellen, mit welchen Mitteln immer.

### Indien.

Für die Verwaltung Indiens wurde, wie man aus London schreibt, eine Reihe von Verfügungen getroffen, die eine neue Ära einleiten zu sollen scheinen. Unter den vier neuen Mitgliedern des Rates für Indien, welche der Staatssekretär demnächst namhaft machen wird, werden sich zwei Eingeborene befinden, ein Indier und ein Moslem. Es ist dies das erstmal, daß Eingeborene in die genannte Körperschaft berufen werden. Ferner ist die Einsetzung beratender Ausschüsse für ganz Indien, wie für die einzelnen Provinzen („Imperial and Provincial Advisory Councils“) hervorzuheben.

## Feuilleton.

Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar.

Zu seinem 150. Geburtstag.

Von Paul Hausmann (Weimar).

(Nachdruck verboten.)

Madame de Staël, die bedeutendste, jedenfalls aber interessanteste Erscheinung des ersten französischen Kaiserreiches, sagte einmal, daß man auch jede Briefadresse Goethes aufheben müsse und noch bewundern könne. Ich möchte dieses gute Wort auch auf die Briefe Karl Augusts anwenden, denn gerade diese geben uns einen klaren Einblick in das prächtige Gemüt des Großherzogs, der hier den Stern seiner tiefen und reichen Natur auf das herrlichste offenbart. Man hat lange angenommen und ist vielleicht heute noch der Ansicht, daß Karl August ganz das Produkt Goethes und seiner Weltanschauung gewesen sei. Dieses Urteil bedarf jedoch sehr der Beschränkung, denn ein so begabter, charaktervoller Fürst, wie Karl August, paßt sich vielleicht an, aber läßt sich nicht unterjochen. Sicher ist, daß er dem reiferen und älteren Goethe viel verdankte.

Schon 1771, mehrere Jahre vor der ersten Bekanntschaft mit Goethe, äußerte sich Friedrich der Große, der bekanntlich Karls Augusts Großvater war, nach einem langen Gespräch über ihn zum Herzog von Braunschweig, er habe noch nie einen jungen Menschen in diesem Alter gesehen, der zu so großen Hoffnungen berechtige. Sieht man im Goethehause zu Weimar die Silhouette Karl Augusts zu Pferde, so erscheint diese eher als das Bild eines gutmütigen Landpächters, als das eines hohen Fürsten. Ähnlich geht es uns bei den vielen

Zeichnungen, die Karl August gewöhnlich in einer abgetragenen grünen Bekleidung, die Hände auf dem Rücken und zwei Hunde zur Seite in der zwanglosen Einfachheit darstellen, in welcher man ihn zu Lebzeiten täglich sehen konnte. Erst sein lebensgroßes Porträt in der Weimarer Bibliothek trägt unverkennbar die Züge einer ausgesprochen starken Persönlichkeit und besonders sind die alleszwingenden Augen von unvergeßlicher Wirkung. Derselbe Eindruck tritt uns auch, wie schon erwähnt, in seinen Briefen entgegen, aus denen ein tiefes, aufrichtiges Gemüt und die Größe seiner Gesinnung glänzend hervorleuchten. Als der ihm sehr sympathische Ludwig von Arnheim 1781 Weimar verlassen wollte, schrieb er ihm: „Sind denn die, die sich Deiner Freundschaft, Deines Umganges freuen, so sklavisch, so sinnlicher Bedürfnisse voll, daß Du nur durch Graben, Hacken, Ausmisten und Aktenverschmieren ihnen nützen kannst? Ist denen das Rezeptakulum ihrer Seelen so gering, daß Du nirgends ein Plätzchen findest, wo Du irgend etwas von dem, was die Deine Schönes, Gutes und Großes, die innere Existenz verbessernd und veredelnd, gesammelt hat, ausschütten kannst. Sind wir denn so hungrig, daß Du für unser Brot, so furchtsam und unstedt, daß Du für unsere Sicherheit arbeiten mußt? Sind wir nicht mehrerer Freuden als der des Fisches und der der Ruhe fähig? Können wir keinen Genuß finden, wenn Du von dem Schmutz und dem Gestank des Weltgetriebes Reiner, Deine volle Zeit zur Schmückung des Geistes verwendest, uns, die wir nicht Zeit zum Sammeln haben, den Strauß von den Blumen des Lebens gebunden vorhältst?“ Und weiter: „Achtest Du Dich denn für so gering, oder hältst Du Dich für so allein, daß Du glaubst, höchstens etwas für Dich zu entbehren, wenn Du die Bande löst, die Dich mit

uns verbinden? Wird der Baum allein verdorrt, wenn man ihn aus der Erde reißt, an die er mit allen seinen Wurzeln verwachsen ist?“ Und schließlich: „Warum sich immer erkaufen wollen, wenn's mit einem schönen Bade getan ist?“

Welche Reife, Menschenkenntnis und Erfahrung tritt uns hier entgegen! Ist ein solcher Brief nicht mehr wert, als der Ruhm so vieler Schlachten?

Der edle Fürst mußte durch eine harte Schule gehen, ja, seine Lebensschicksale sind fast tragische zu nennen. Zweimal, unter dem Drucke rauher Notwendigkeit, mußte Karl August sich selber untreu werden. War es zuerst Napoleon, der ihn nach der Schlacht bei Jena zwang, den Stolz des freien Fürsten zu opfern und dem Preußenkönig die gebene Bundeestreue, wenn auch mit dessen Einwilligung, zu brechen, so war die zweite Demütigung: die notgedrungene Wiederaufhebung der Pressefreiheit, doch die grausamere und hat ihm den Lebensabend tiefer verbittert, als man gewöhnlich annimmt.

Karl August war am 3. September 1757 als ältester Sohn des Herzogs Konstantin von Sachsen-Weimar geboren. Nach dem bald nach seiner Geburt erfolgten Ableben seines schwindsüchtigen Vaters führte seine Mutter Anna Amalia, eine Frau von hervorragender Intelligenz und warmem Gefühl, die Regierung 16 Jahre lang mit außerordentlichem Geschick für den minderjährigen Thronfolger. Die Erziehung ihres Sohnes hatte sie dem erprobten Grafen von Görz übertragen, der, ein Aristokrat von reinstem Wasser, durch allzu pedantischen Unterricht dem lebhaften Knaben manche schwere Stunde bereitete. Auch das steife Zeremoniell am Hofe und die enge, französische Kleidung, die, wie überall, auch hier sich fest an

Die Regierung ist der Ansicht, daß die herrschenden Häuptlinge und die Grundbesitzenden sowie die kommerziellen Klassen jetzt geeigneter erscheinen, einen hervorragenden Anteil am öffentlichen Leben zu nehmen als früher. Alle Schritte auf der Bahn dieser Reform bleiben freilich, wie man betont, der Bedingung unterworfen, daß die Macht der britischen Regierung durch sie in keiner Weise eingeschränkt werden darf. Die erwähnten Ausschüsse sind eben nur beratende Körperschaften. Das Imperial Council soll aus 60 Mitgliedern einschließlich 20 regierender Häuptlinge bestehen. Weitere Reformvorschläge betreffen die Erweiterung des Legislativen Ausschusses (Imperial Legislative Council) auf 54 Mitglieder, von denen ein Teil zu ernennen, ein Teil von den fürstlichen Familien und Grundbesitzern, ein Teil vom Handel und zwei von einer mohammedanischen Wählerschaft zu erwählen sind. Der letzte und bedeutendste Reformfortschritt ist aber die Einsetzung einer königlichen Kommission, welche über die Beziehungen zwischen Zentral- und Provinzverwaltungen und zwischen den letzteren und den untergeordneten Behörden beraten und Berichte erstatten soll, ob nicht durch Dezentralisierung oder auf andere Weise Vereinfachungen und Verbesserungen geschaffen werden können, und ob das Regierungssystem den Bedürfnissen der Provinz mehr angepaßt werden kann. Es steht zu erwarten, daß gegenüber diesem Vorgehen der Reichsregierung die Agitation unter den Eingeborenen den Boden verlieren wird.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 31. August.

Über die angekündigte päpstliche Enzyklika, durch welche der jüngst erlassene Syllabus ergänzt werden soll, erhält die „Pol. Kor.“ aus Rom folgende Mitteilungen: Die nächste Enzyklika wird sich vor allem mit der philosophischen, politischen und sozialen Bewegung befassen und wesentlich gegen die liberalen und modernistischen Bestrebungen richten, die sich auf diesem Gebiete bei einer großen Zahl katholischer Schriftsteller bemerkbar machen. Die Enzyklika wird außerdem ausdrücklich die dissidente christliche Demokratie in Italien und die Organisation der demokratisch-nationalen Liga verdammen, welche außerhalb der offiziell-katholischen Organisation steht. Den Hauptgegenstand der neuen päpstlichen Kundgebung werden somit die verschiedenen Erscheinungen der modernistischen Bewegung auf philosophischem, theologischem, politischem und sozialem Gebiete bilden. Sie wird für den Heiligen Stuhl das Recht in Anspruch nehmen, den Katholiken Weisungen in Fragen der politischen und sozialen Ordnung zu erteilen. Man legt im Vatikan diesem Dokumente, das

das Versailler Vorbild hielt, behagten dem Fürstensohne wenig. Zu seiner weiteren Erziehung wurde 1771 Wieland nach Weimar berufen. Von einschneidender Bedeutung für das Leben des jungen Fürsten war im Jahre 1774 seine Bekanntschaft mit Goethe, dessen Werther und Goetz tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Auf einer Reise lernte er ihn durch Vermittlung seines Begleiters Ludwig von Arnheim kennen. Karl August, mit feinem und sicherem Empfinden sich sofort entscheidend, schloß mit Goethe Freundschaft und lud ihn zu sich nach Weimar. Die Reise führte weiter über Karlsruhe, wo er sich mit der jungen Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt verlobte, nach Paris. Erst im nächsten Jahre kehrte der Erbprinz nach Weimar zurück; kurze Zeit darauf wurde der Ahtzehnjährige für volljährig erklärt und noch im selben Herbst fand seine Vermählung statt. Gleich nach seinem Regierungsantritt brach sich nun sein Drang nach freien Verhältnissen Bahn; das Gebäude einer gänzlich unzureichenden Erziehung stürzte zusammen und es begann die genialistisch-tolle Zeit der Sturm- und Brausejahre unter Goethes übermütiger und doch wieder gemäßigter Leitung. Gegen die Bedenken, die überall in Deutschland laut wurden und durch Übertreibungen und Intriguen der Goethe mißgünstig gesinnten Hofpartei veranlaßt waren, schreibt Merck in einem Briefe an Jacobi: „Das beste von allem ist der Herzog, den die Esel zu einem schwachen Menschen gebrandmarkt haben und der ein fester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm das tun, was Goethe tut. . . Ich sage Ihnen aufrichtig, der Herzog ist einer der respektabelsten und geschicktesten Leute, die ich je gesehen habe, — überlegen Sie, und dabei ein Fürst und ein Mensch von 20 Jahren!“ (Schluß folgt.)

bei den Katholiken aller Länder gewiß starken Widerhall wecken wird, große Bedeutung bei.

Man meldet aus Salonichi: Da die türkische Regierung das Budget für Mazedonien für das laufende Finanzjahr bewilligt hat (mit Ausnahme einer Reihe von Beträgen, welche zur Verbesserung der Gehalte verschiedener Staatsbeamten ausgeworfen waren), werden auch jene Maßregeln in Kürze in Kraft treten, welche der Generalinspektor zwecks Reorganisation der Polizei der Pforte vorgeschlagen hat und bei deren Beratung die Wünsche der Zivilagenten berücksichtigt worden sind. Die Pforte hat diese Maßregeln anerkannt und um keine Ausnahme für Mazedonien zu schaffen, hat sie die Reorganisation der Polizei im allgemeinen angeordnet. In Salonichi wird eine Polizeischule errichtet, in welcher das nötige Material herangebildet werden soll; die Polizeiorgane müssen eine den Umständen entsprechende Schulung erhalten und da die Polizei besonders der Zahl nach völlig unzureichend ist, wird gleichzeitig ihre Vermehrung durchgeführt werden. Die Leitung der Schule wird, wie verlautet, einem Europäer anvertraut werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der belgische Major Bureau Bey, der bereits in der türkischen Polizei Dienste leistet, für diese Stelle ausersuchen wird.

Der bulgarische Exarch hat, wie man aus Konstantinopel meldet, ein bemerkenswertes Zirkular an die ihm unterstehenden Metropolitane und geistlichen Vorstände in Mazedonien gerichtet. In dem Rundschreiben wird betont, daß die oberste Pflicht, die den Vertretern des Exarchats und den Gläubigen überhaupt in politischer Hinsicht obliege, Treu und Hingebung für den Thron, und das Land und eine diesen Gesinnungen entsprechende korrekte Haltung in allen Handlungen sei. Jedes diesem Ratschlage zuwiderlaufende Verhalten wird vom Exarchat scharf verurteilt. Metropolitane, andere geistliche Vorstände und Schullehrer, die sich zu dieser Politik des Exarchats in Gegensatz stellen, werden ihrer Stellungen enthoben werden. Den Gesetzen des Reiches ist in vollem Umfange Folge zu leisten. Das Zirkular empfiehlt ferner, bei der Ernennung von Lehrern und Lehrerinnen in der Wahl der Personen die größte Sorgfalt zu beobachten, damit den in dieser Hinsicht bestehenden Reichsgesetzen gewissenhaft Rechnung getragen werde. Das Rundschreiben, welches der Exarch vollständig aus eigener Initiative erließ, rief imilde, wie auf der Pforte einen äußerst günstigen Eindruck hervor.

Man schreibt weiter aus Konstantinopel: Bis vor zwei Jahren gab es in der Türkei nur eine einzige Kriesschule, und zwar in der Hauptstadt des Reiches, welche die jungen Leute aus den militärischen Lyzeen in der Provinz aufnahm, um sie zu Offizieren heranzubilden. Diese Schule lie-

ferte der Armee jährlich 700 bis 800 Offiziere aller Waffengattungen. Seit zwei Jahren kommen aber jene Zöglinge der erwähnten Lyzeen, welche für die Infanterie und Kavallerie bestimmt sind, nicht mehr nach Konstantinopel, sondern werden in für diese Waffengattungen geschaffenen Kriegsschulen in Damaskus, Bagdad, Adrianopel, Monastir und Erzindjan ausgebildet. Infolgedessen hat sich die Zahl der in Konstantinopel zur Ausbildung gelangenden Offiziere sehr verringert. Die Offiziere, welche ihre Studien in den Kriegsschulen der Provinz beenden, verlassen dieselben mit dem Grade eines Premierleutnants. Die Kriegsschule in Konstantinopel nimmt jetzt nur mehr Zöglinge der militärischen Lyzeen in der Hauptstadt und deren Umgebung auf und nur solche aus den Provinzlyzeen, welche für die Artillerie, das Geniecorps und den Generalstab bestimmt sind.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Zahnpflegkunde bei den Etruskern.) Der italienische Professor Galli veröffentlicht, wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, in der „Rivista Italiana di Odontologia“ einen Aufsatz über die Zahnpflege bei den Etruskern, vier Jahrhunderte vor Christus. Ein Schädel, der auf einer alten Begräbnisstätte, nahe der Civita Castellana, gefunden wurde, hat ihm Beweise in die Hand gegeben, daß die Kunst der Zahnpflege bei den Etruskern, diesem eigenartigen Volke, der heute von uns geübten nicht nachzusehen scheint. In den Kiefern des gefundenen Schädels hat der Gelehrte nämlich vier goldene Kapfen bemerkt, von denen zwei natürliche Zähne umschlossen, wie um sie zu schützen, die beiden anderen jedoch regelrechte künstliche Zähne bildeten, indem sie die fehlenden Backenzähne ersetzten. Die Bearbeitung dieser Zähne ähnelt sehr derjenigen, auf die sich die Amerikaner, als von ihnen erfunden, so viel zugute tun. Prof. Galli hat gleichfalls festgestellt, daß die etruskischen Heilkundigen den Wert des Kauens kannten. Die Vorzüge des Zements waren vor ihnen schon bekannt, und man bediente sich seiner zur Ausbesserung des Gebisses schon im alten Italien. Aber das waren nichts als die Anfangsgründe der Zahnheilkunde. Den Etruskern gebührt der Ruhm, lange vor den Amerikanern vermittelt sogenannter Brücken die Kiefer ausgefüllt zu haben. Wenn wir nun auch mit Prof. Galli die Dauerhaftigkeit dieser etruskischen künstlichen Zähne, die sich 23 Jahrhunderte erhalten haben, bewundern, so wollen wir aber nicht vergessen, daß sie wenigstens 22 Jahrhunderte lang — nicht gebraucht worden sind.

— (Eine fidele Internierung.) Aus Rom schreibt man der „Frff. Ztg.“: Linda Marri scheint keinen großen Respekt vor dem italienischen Gesetz zu haben. Ihre Gefängnisstrafe wurde bekanntlich in Internierung umgewandelt und ihr als Ort

**Der Fall Basiljev.**

Roman von Paul Ostar Höder.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Staub der Landstraße hüllte ihn ein — der Sprühregen trieb ihm ins Gesicht.

Er mußte weiter — weiter. Viele, viele Meilen mußte er zwischen sich und seine Verfolger legen. Bis seine müden Füße ihn nicht mehr tragen konnten.

... Und was dann? ...

**Neuntes Kapitel.**

An jenem Morgen, an dem die Leiche Gabriel Basiljev's von dem arglos in die Spenersche Wohnung hinabkommenden Dienstmädchen entdeckt worden war, hatte sich eine ungeheure Aufregung der Bevölkerung der Residenz bemächtigt.

Seit Jahren war kein derartiges Verbrechen — denn daß die Todesart des Russen keine natürliche gewesen, hatten die entsetzten Schilderungen der Köchin sofort verraten — in der Stadt mehr vorgekommen. Es erregte um so größeres Aufsehen, als es sich um eine Bluttat handelte, durch die eine der angesehensten Familien in Mitleidenschaft gezogen ward.

Den Doktor Basiljev persönlich hatten nur wenige Freunde des Geschwisterpaares Spener kennen gelernt. Martha Spener und ihr Bruder erfreuten sich der allgemeinen Sympathie. Die Erkrankung des jungen Bildhauers, schon früher das grausige Ende seiner Braut beim Eisenbahnmglück vorige Weihnachten, hatten in weiten Kreisen aufrichtiges Mitleid erweckt.

Dieser neue, außerordentliche Fall bildete nun allenthalben das aufgeregte Tagesgespräch.

Das von dem zitternden und schreienden Dienstmädchen der Speners zunächst geweckte Ehepaar Winter hatte alle Fassung verloren.

Es währte eine geraume Weile, bis die beiden Alten endlich in den Kleidern und imstande waren, die nächsterforderlichen Schritte zu tun.

Keines der beiden Mädchen wagte, in die Wohnung zurückzukehren. Um zu verhindern, daß irgend jemand von den neugierigen Gaffern — den Dienstboten und Austrägern, die sich auf das Geschrei hin sofort in dichter Gruppe vor dem Hause zusammenfanden — unbefugterweise eindrang, schloß Frau Winter die Entreetür ab und übergab dem ersten der von der Straße hereintretenden Polizeibeamten, die den Aufbruch von weitem bemerkt hatten, den Schlüssel.

Dann drang sie in ihren Gatten, dem der Schreck ebenso wie der gestern abend etwas zu reichlich genossene Brantwein den Gebrauch seiner Glieder merklich erschwerte, sofort zu Herrn von Eckhardt zu fahren, der mit Speners doch gut bekannt sei und zudem juristische Erfahrung besitze, ihm die Sache vorzutragen und ihn zu bitten, sofort herzukommen, damit man nichts versehe.

Einer der Polizeibeamten holte eine Droschke herbei und Herr Winter befand sich zehn Minuten später vor dem Hause, vor dem wenige Stunden zuvor auch Johannes gestanden.

Inzwischen war die Haustür geöffnet worden und der ehemalige Maurerpolier eilte, so schnell es ihm sein Alter und seine Erregung gestatteten, die Treppe empor.

Eckhardts erste Frage war natürlich die nach Herrn Brake.

„Ja — das ist eben das Seltsame,“ stotterte der Hauswirt, „der Herr ist verschwunden — niemand im Hause weiß, wo er hingeraten sein mag.“

Es ergab sich, daß der Freiherr in dieser Stunde die tatsächlich berufene Stelle war, bei der ein derartiges Vorkommnis gemeldet werden mußte: sein Vorgesetzter, der Staatsanwalt selbst, war für acht

derjelben ihre Villa bei San Giorgio am Adriatischen Meere (bei Fermo in den Marken) angewiesen. Vor einigen Tagen tauchte die Meldung auf, daß sie Automobilfahrten mit ihren Kindern zu machen pflege. Einige Blätter bezweifelten die auffallende Nachricht, doch der Korrespondent des „Corriere d'Italia“ bestätigt sie. Am 9. August erschien die Frau des ermordeten Grafen Bonmartini im Strandetablissement des Scebadés San Benedetto im Automobil, begleitet von ihren Kindern und einigen Freunden. Sie dinierte fröhlich im Garten, obgleich sie erkannt worden war und das Publikum laut zischte. Der Korrespondent fügt entrüstet hinzu, daß weder der Amtsrichter noch der Polizeikommissar der Stadt, die zufällig anwesend waren, es für ihre Pflicht gehalten haben, Frau Rinda Murri-Bonmartini auf ihre Gehekesübertretung aufmerksam zu machen.

(Die nördlichste Touristenhütte.) Vor wenigen Jahren wurde im schwedischen Lappland aus montanindustriellen und verkehrstechnischen Gründen die Ofotenbahn gebaut: der nördlichste Schienenstrang in Europa. Die Folge dieser Erschließung der nördlichsten, bis über den 68. Breitengrad hinausgehenden und mit reichen Erzschätzen gesegneten Gegend war nicht nur eine größere Ausnützung der Erzlager, sondern auch ein lebhafter Zustrom von Touristen in jene höchst interessante Gegend. Der sich immer mehr ausdehnenden Touristenschar mußte schließlich Rechnung getragen werden und so hat der schwedische Touristenverein bei Abisko am Südspitze des Sees Torneträsk, wo die Ofotenbahn bis über den 68. Breitengrad geht und fast ihren nördlichsten Punkt erreicht, eine Touristenhütte erbaut, die die nördlichste der Welt sein dürfte. Diese Hütte enthält nicht weniger als 60 Zimmer mit zusammen 106 Betten, ferner Baderäume, Gesellschaftsjaal, ein großes Restaurant mit Fernsprecher zur Eisenbahn Abisko u. a. m.

(Die Herkunft unserer Ziffern) behandelt ein bei Nöbler in Bremen gedruckter Vortrag Dr. K. Mischkes in Yokohama. Prof. Koerber berichtet in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ über die Ergebnisse der Darlegungen Mischkes und stimmt diesem zu, wenn er es für möglich erklärt, daß die arabisch-indischen Ziffern von den chinesischen abstammen. Denn ein Vergleich der chinesischen Schriftzeichen mit den unseren zeigt die zwanglose Entstehung unserer Ziffern aus jenen, wenn man die dort mit dem Pinsel in einzelnen Strichen gezeichneten in einem Zuge mit der Feder nachschreibt. Bei den Ziffern 1 bis 4 ist dies ganz besonders deutlich, aber auch die schwierigeren, 5, 6, 7 und 9 zeigen einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit ihrer Zusammengehörigkeit. Selbst wenn, wie dies der Fall zu sein scheint, die Ableitung der Ziffer 8 allen Erklärungsversuchen bisher noch getrotzt hat, so dürfte diese Ausnahme gegen die enge Verwandtschaft der beiden Zahlensysteme gewiß nicht sprechen. Vielleicht haben gar die arabischen Ziffern mit den chinesischen eine gemeinsame noch ältere Stammform.

Tage beurlaubt und befand sich seit vorgestern in Schottland, wo er eine Erbschaftsangelegenheit seiner Gattin zu regulieren hatte.

Während sie gemeinsam nach der Tatstelle zurückfuhren, berichtete Winter über die kurze Unterredung, die er und seine Frau in der Nacht mit Brake gehabt hatten. Die plötzliche Abreise der Geschwister Spener bejaß für ihn natürlich gleichfalls etwas Rätselhaftes. Eckhardt sagte ihm jedoch, daß er gerade über diesen Punkt schon orientiert sei. Er hatte ja in der Gesellschaft des Medizinalrates den Freund der Geschwister — vielmehr den Verlobten Marthas — selbst im Wagen von der Bahn hieher vor's Haus begleitet. Auf dem Bürgersteig und im Hausflur hatten sich inzwischen strenge Absperrungsmaßregeln als notwendig erwiesen. Der Polizeireviervorstand, der von Frau Winter gleich bei der Ankunft davon in Kenntnis gesetzt worden war, daß ihr Gatte sich unterwegs befand, um Herrn von Eckhardt herbeizuholen, kam dem Staatsanwaltsvertreter schon auf der Treppe entgegen.

„Ist ein Arzt schon zur Stelle?“ erkundigte sich Eckhardt zu allernächst.

„Ich habe an drei Ärzte telefonieren lassen. Es ist jetzt Frühbesuchszeit, da befinden sich die Herren meist unterwegs. Übrigens scheint mir die Leichenstarre schon seit Stunden eingetreten.“

Niemand aus der Schar der Müßigen, die in der bekannten Bier des Volkes nach gruseligen Bildern das Haustor umlagerten, ward eingelassen. Auch die Diensthöfen und das Ehepaar Winter wurden ersucht, unten in der Parterrewohnung zu bleiben, bis die behördliche Aufnahme beendet sei.

Eckhardt besichtigte in Gemeinschaft mit dem Reviervorstand die ganze Etage, Zimmer für Zimmer. Sämtliche Fenster waren geschlossen, keine Scheibe

— (Ein harter Schädel.) Einem sowohl wegen seines harten Schädels als wegen seiner unerschütterlichen Ruhe bekannten Studenten in Zena fiel in der Wagnergasse ein Dachziegel auf den Kopf. Der Dachziegel zerbrach dabei. Das Ereignis fiel unserem Bruder Studio denn doch auf die Nerven, denn er rief zum Hause hinauf: „Na, jetzt soll ich det Ding ooch woll noch bezahlen?“

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Generaltruppeninspektor Freiherr von Albori

beging am 1. September 1907 sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Feldzeugmeister Eugen Freiherr von Albori, geboren zu Cattaro am 27. September 1838 als Sohn eines Landesgerichtspräsidenten, wurde am 1. September 1857 aus der Theresianischen Militärakademie als Leutnant m. G. zum Tiroler Kaiserjägerregiment ausgemustert. Am 28. Mai 1859 Leutnant h. G., hatte er sich im Feldzuge 1859 bei Cajale am 8. Mai und in der Schlacht bei Magenta so rühmlich hervorgetan, daß ihm am 3. Juli 1859 das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdecoration verliehen wurde.

Nach Abolvierung der Kriegsschule kam Albori am 1. November 1862 als Oberleutnant zum 18. Feldjägerbataillon, wurde gleichzeitig dem General-Quartiermeisterstab zugeteilt, rückte am 23. August 1864 zum Hauptmann 2. Klasse und am 4. Mai 1866 zum Hauptmann 1. Klasse im Korps vor.

Während des Feldzuges 1866 war Albori in Dalmatien und erhielt für seine während dieser Periode als exponierter Generalstabsoffizier in Anin bewiesene umsichtige Tätigkeit die belobende Anerkennung des kommandierenden Generals Feldmarschall-Leutnants Philippovic.

Seit 10. Oktober 1868 wirkte Albori als Lehrer der Taktik und Geschichte der Kriegskunst an der Theresianischen Militärakademie und war mit der Verfassung von Lehrbüchern über diese beiden Gegenstände betraut.

Mit November 1872 außertourlich Major im Generalstabskorps und Generalstabchef der 4. Infanterietruppendivision in Briinn, wurde er mit Mai 1873 Kommandant des 32. Feldjägerbataillons bei Belassung im Generalstabskorps, mit Mai 1876 zum Oberstleutnant befördert, Generalstabchef beim Militärkommando in Triest. Mit November 1876 wurde er mit der schwierigen Aufgabe betraut, die Demarkationslinie zwischen Montenegro und der Türkei festzustellen.

1878 rückte Albori als Generalstabchef des Herzogs v. Württemberg ins Feld, hatte hiebei Gelegenheit, sich in dem Gefechte bei Rogelje am 5. August und in dem für die Operation im großen besonders wichtigen neunstündigen Kampfe bei Zajce außerordentlich hervorzutun. Er erhielt in Anerkennung der hiebei erworbenen Verdienste den Leopoldsorden

war beschädigt, auch das Türschloß befand sich in Ordnung. Gewaltsam war also niemand in die Wohnung eingedrungen. Auch ein Kampf, ein Handgemenge war dem gewaltigen Tode, den der Russe erlitten, nicht vorangegangen. Der Schnitt war so rasch und exakt ausgeführt, daß der Schlafende gar nicht erst erwacht sein konnte.

Die Waffe, mit der das Verbrechen geschehen, war nirgends auffindbar. Die ganze Wohnung befand sich in demselben adretten, wohlgeordneten Zustande, in dem die auf Reisen gegangene junge Dame ihre Wirtenschaft immer gehalten und wohl auch verlassen hatte. Die Schränke, die Truhen waren verschlossen. Nichts war gewaltigam erbrochen.

Nur Justus' Bett befand sich in Unordnung. Dieser Umstand ließ aber auch nur erkennen, daß die Transporteure nach der Aufnahme des Rahmens keine Zeit mehr gehabt hatten, um noch einmal zurückzuführen. Und in dem kleinen Salon von Martha bewies das Umherliegen der Decken und der Kissen auf dem Sofa, daß hier jemand geruht hatte.

Nach Besichtigung der Wohnung begab sich Eckhardt mit seiner kleinen Kommission, zu der nun auch Winter zugezogen ward, in die Manfarde hinauf, die Basilijev innegehabt hatte.

Es herrschte hier das übliche Durcheinander einer Gelehrtenstube. Auf dem Schreibtisch lagen frauengeschriebene Manuskripte, dicke Broschüren und Bücher. Die Titel wiesen auf Arbeiten philosophischen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Charakters hin. Ein Teil der Manuskripte war in französischer Sprache gehalten; die Überschriften einzelner Kapitel verrieten dem Freiherrn, daß es sich um das Studienwerk Basilijevs handelte, von dem Justus Spener, der es entstehen gesehen, so des Lobes voll war.

(Fortsetzung folgt.)

mit der Kriegsdecoration. Schon im Gefechte bei Rogelje hatte die 7. Division, eigentlich nur die verstärkte Brigade Erzherzog Johann, einen hartnäckigen fanatischen Widerstand zu brechen; man mußte gefaßt sein, in nächster Zeit mit dem vielleicht numerisch bedeutend überlegenen Gegner in den Kampf zu treten, da von der 7. Division eine Brigade die Etappenlinie deckte und eine Brigade noch von Novi im Anmarsche war.

Herzog von Württemberg verfügte daher am 6. August nur über sieben Bataillone und zwei Gebirgsbatterien. Obwohl verlässliche Nachrichten eingelaufen waren, daß zirka 5- bis 6000 Mann Infanterie und vier Kruppische Feldgeschütze, im Vormarsche vom Brbas gegen Jezero seien, riet Albori dennoch — stets von Offensivgeist, Initiative und dem Drange nach vorwärts beseelt — trotz gegenteiliger Meinungen, in mächtig überzeugender Weise zum sofortigen energischen Angriffe. Nach neunstündigem erbittertem Kampfe, in welchem es vielfach zum Handgemenge kam, wurde der Gegner geworfen, der nunmehr nach allen Richtungen floh; der österreichische Doppelaar entfaltete siegreich seine Schwingen über dem bosnischen Boden!

Von welcher ausschlaggebender Bedeutung dieser entscheidende Kampf gewesen, vermag man erst dann zu ermessen, wenn man bedenkt, daß in den darauffolgenden Tagen, als die 7. Division siegreich in Travnik eingerückt und die Verbindung mit der Hauptkolonne Philippovic hergestellt war, die ungünstigen Nachrichten von der Kolonne Szapary einlangten, wonach er gezwungen sei, nach Doboj zurückzugehen. Niemals wäre Philippovic in der Lage gewesen, seinen denkwürdigen Vormarsch nach Sarajevo fortzusetzen, wenn er nicht sicher gewesen wäre, daß die 7. Division seinen Rücken decke, er somit das kühne Wagnis des unaufgehaltenen Vormarsches gegen die Landeshauptstadt unternehmen könne.

Der Sieg von Zajce war die Vorbedingung für die Einnahme von Sarajevo! An diesem Erfolge — der eines der Ruhmesblätter im Lorbeerfranze der Geschichte der Okkupation bildet — gebührt unbestritten Albori der hervorragende Anteil. Die ganze Kraft wurde an entscheidender Stelle ohne Zögern gegen einen bedeutend überlegenen Gegner eingesetzt, und zwar zu einer Zeit, als der starke Gegner, noch übermütig, die Schärfe unserer Waffen nicht kannte. Mit ehernem Griffel in goldenen Lettern werden diese Ruhmestat, dieser hart erkämpfte Sieg: „die Namen des erlauchten Führers Herzog von Württemberg und seines genialen Generalstabchefs Albori auf das innigste verknüpft“ sowie die Kerntuppen, welche unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen so wacker und opfermutig gestritten — in die Ehrentafeln der Geschichte eingezeichnet, zur Racheiferung für kommende Geschlechter.

Im September 1878 zum Generalstabchef des 13. Korps ernannt, machte er das dreitägige, außerordentlich hartnäckige und verlustreiche Gefecht bei Rjuč mit und leitete hierauf die Einschließung von Livno. Die meisterhafte Konzeption des Anmarsches von vier Gebirgsbrigaden mit den Ausgangspunkten Spalato-Jezero bei Zajce-Travnik und Sarajevo, von welchen die Brigade Bilecz die unbegreiflichsten Gebirgsgegenden zu durchziehen hatte, wurde allgemein bewundert, denn alles stimmte tadellos und vollkommen überein und die Einschließung überraschte den Gegner derart, daß derselbe nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, den eisernen Ring zu durchbrechen, nach zweitägiger kräftiger Beschießung bedingungslos kapituliert, was in ganz Westbosnien von nachhaltigem Erfolge war und dem k. und k. Heere einen der blutigsten Kämpfe ersparte, zumal Livno stark besetzt und von zirka 3000 Insurgenten, auch von regulärem türkischem Militär, besetzt und verteidigt war, ein Straßenkampf aber in den durchwegs aus Stein erbauten Häusern zweifellos sehr verlustreich geworden wäre.

Feldzeugmeister Freiherr von Maroičić, dieser hervorragende kriegserprobte Heerführer, schrieb nach dem Falle von Livno an Feldzeugmeister Herzog von Württemberg: „Die Einnahme von Livno war eine der schönsten Operationen der ganzen Okkupationszeit, ganz nach den Grundsätzen der Kriegskunst eingeleitet und durchgeführt und reißt sich würdig und ebenbürtig den gelungensten Unternehmungen vergangener Kriegsepochen an.“

Am 1. November 1878 rückte Albori außertourlich zum Obersten im Generalstab vor.

Nach Beendigung der Insurrektion wurde Albori Generalstabchef beim Generalkommando in Sarajevo und vollzog im Jahre 1879 an der Seite des Herzogs von Württemberg die höchst verwickelte und schwierige Okkupation des Vingebietes. Seine Majestät belohnte seine Leistungen mit dem Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse am 23. Dezember 1879;





Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-

Aktienkapital K 120,000,000.-

Kontokorrent. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Strasse Nr. 9.

Reservetfond K 63,000,000.-

(1713)

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 31. August 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Schuld.', 'Pfundbriefe zc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligations.', 'Diverse Lose', 'Bauten.', 'Valuten.', and 'Wechseln.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritzgasse. Includes text about private deposits and interest rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 200. Montag den 2. September 1907.

(3520) 3-1 Konkursauschreibung. An der Staatsoberrealschule in Laibach ist mit Beginn des Schuljahres 1907/1908 eine Supplentenstelle für Geographie und Geschichte zu besetzen.

(3502) Präf. 1742 4/7. Amtdienerstelle bei dem k. k. Bezirksgerichte in Windisch-Feistritz, eventuell bei einem anderen Gerichte.

(3452) 3-2 Präf. 987/1443 24/7. Rundmachung. Von dem k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekanntgegeben, daß aus der Abjurationsstiftung des Herrn Erasmus Grafen von Pichtenberg für angehende Staatsbeamte aus adeligen Familien...

aus dem Adel des Herzogtums Krain, in deren Ermangelung auch Söhne aus dem Adel der Nachbarländer Steiermark und Kärnten und in deren Ermangelung aus allen übrigen deutsch-erbländischen Kronländern berufen. Söhne aus dem landständischen Adel sind dem übrigen Adel und Auskultanten den Konzeptpraktikanten vorzuziehen.

(3247) 3. 598. Edikt, betreffend die Auflegung des Planes über die Spezialteilung des Gemeindefischweibes der Zinsassen von Marintschdorf im Gerichtsbezirke Seisenberg.

Der Plan über die Spezialteilung der in der Katastralgemeinde Sagraß unter Grundbuch-Einlage 3. 116, vorkommenden Waldparzelle Nr. 1068 wird gemäß § 96 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 ex 1888, vom 9. September 1907 bis zum 23. September 1907 einschließlich in der Gemeindefanzlei von Sagraß zur Einsicht aller Beteiligten aufgelegt.

Volalkommissär schriftlich zu überreichen oder mündlich zu Protokoll zu geben haben. Laibach, am 5. August 1907. Schitnik m. p., k. k. Volalkommissär für agrarische Operationen.

Razglas St. 598. o razgrnitvi načrta o nadrobni razdelbi posestnikov iz Marinčevasi (sodni okraj Žuzem-purg) solastnega gozda.

Načrt o nadrobni razdelbi stanovnikom iz Marinčevasi solastnih v katastralni občini Zagradec ležeče gozdne parcele št. 1068, zemljeknj. vlož. št. 116 bode na podstavi § 96. zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. št. 2 iz l. 1888., od dne 9. septembra 1907 do vstetega dne 23. septembra 1907 v občinski pisarni občine Zagradec razgrnen na vpogled vsem udeležencem.

Načrtova obmejitev s kolci na mestu samem se je vže vršila. Načrt se bode v torek dne 17. septembra 1907 v času od 11. ure dopoldne do 12. ure opoldne v občinski pisarni v Zagradcu pojasnjeval.

To se splošno daje na znanje s pozivom, da morajo neposredno, kakor tudi posredno udeleženi svoje ugovore zoper ta načrt v 30. dne, od prvega dneva razgrnitve dalje, t. j. od dne 9. septembra 1907 do vstetega dne 8. oktobra 1907, pri krajnem komisarji vložiti pismeno ali dati ustno na zapisnik. Ljubljana, dne 5. avgusta 1907. Schitnik l. r., c. kr. krajni komisar za agrarske operacije.

(3167) 3. 241. Edikt, betreffend die Auflegung des Planes über die Spezialteilung der Gemeindefischweibes der Zinsassen von Pruschendorf, des Gerichtsbezirkes Landstraß.

gewährten Gemeinschaftsgründe und der der Grundbuchs-Einlage 3. 117, ad Scherendorf zugeschrriebenen Parzelle Nr. 1308 wird gemäß § 96 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 ex 1888 vom 9. September 1907 bis zum 23. September 1907 einschließlich in der Gemeindefanzlei von Landstraß zur Einsicht aller Beteiligten aufgelegt.

Dies wird mit der Aufforderung kundgemacht, daß sowohl die unmittelbar als die mittelbar Beteiligten ihre Einwendungen gegen diesen Plan binnen 30 Tagen, vom ersten Tage der Auflegung an gerechnet, d. i. vom 9. September 1907 bis zum 8. Oktober 1907, bei dem Volalkommissär schriftlich zu überreichen oder mündlich zu Protokoll zu geben haben. Laibach, am 31. Juli 1907. Schitnik m. p., k. k. Volalkommissär für agrarische Operationen.

Razglas St. 241. o razgrnitvi načrta o nadrobni razdelbi posestnikom iz Prušnevasi, sodni okraj Kostanjevica, solastnih zemljišč.

Načrt o nadrobni razdelbi, oziroma vredbi stare razdelbe v katastralni občini Černečavas pod zemljeknjižno vlož. št. 120 vpisanih skupnih zemljišč gotovih stanovnikov iz Prušnevasi in zemljeknjižno vlož. št. 117 davc. obč. Černečavas pripisane parc. št. 1308 bode na podstavi § 96 zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. št. 2 ex 1888, od dne 9. septembra 1907 do vstetega dne 23. septembra 1907 v občinski pisarni v Kostanjevici razgrnen na vpogled vsem udeležencem.

To se daje na znanje s pozivom, da morajo neposredno, kakor tudi posredno udeleženi svoje ugovore zoper ta načrt v 30. dne, od prvega dneva razgrnitve dalje, t. j. od dne 9. septembra 1907 do vstetega dne 8. oktobra 1907 pri krajnem komisarji vložiti pismeno ali dati ustno na zapisnik. Ljubljana, dne 31. julija 1907. Schitnik l. r., c. kr. krajni komisar za agrarske operacije.